

90 Minuten

Von abranka

Kapitel 6: VI. Wenn alles Reden zwecklos ist

Seine Unterlippe ist auch noch drei Tage später geschwollen und tut weh. Christian hat aber auch einen beschissen harten Schlag im Leib.

Knie wollte natürlich wissen, was passiert ist, aber Raphael hat sich mit einem Unfall herausgeredet und der Rest der Mannschaft hat geschwiegen. Es gibt hier keine Petzen. Das ist eine Sache unter ihnen, da muss man den Trainer nicht mit reinziehen. Das Training kotzt ihn an. Ständig gerät er mit Christian aneinander. So langsam wird es persönlich. Richtig persönlich und das nervt ihn.

Mit Julian ist es kein bisschen besser. Die Zweikämpfe mit ihm sind hart, gehen an die Grenzen und jede verdammte Berührung ist schmerzhafter, als es dieser beschissene Schlag gewesen ist.

Er trainiert hart, strengt sich an, geht jeden Tag an seine Grenzen und versucht, noch darüber hinaus zu kommen. Gabriel fordert ihm immer alles ab. Der Brasilianer ist verdammt gut und die absolute Herausforderung im Mittelfeld. Er ist der neue Maßstab, dem Raphael genügen will. Dafür schiebt er dann auch schon mal eine Extraschicht auf dem Platz und übt Freistöße und die kleinen Balltricks, mit denen der schokoladenäugige Brasilianer sie immer wieder fasziniert und wie Anfänger dastehen lässt.

Jetzt ist er vollkommen erschöpft und durchgeschwitzt auf dem Weg in sein Zimmer und will nur noch unter die Dusche.

Auf dem Flur zu dem Zimmer stockt sein Schritt jedoch. Julian ist da, starrt auf die Tür und wirkt, als wenn er sich nicht sicher ist, ob er klopfen soll.

„Willst du zum Killer?“, fragt er unverfänglich, während er näher kommt. Sein Herz schlägt auf einmal viel schneller und sein Magen zieht sich schmerzhaft zusammen, als Julians Kopf herumfliegt und ihn die grünen Augen fassungslos anblicken. Für einen Augenblick glaubt er, in ihnen so etwas wie Sehnsucht zu erkennen. Eine Sehnsucht, die er selbst nur viel zu gut kennt, die ihn innerlich zerfrisst und gegen die er doch nichts tun kann. Dann ist der Ausdruck wieder hart und fest. Diese zornige Glut ist wieder da, die Julians Blicke immer begleitet.

„Nein.“

„Was dann?“ Raphael ist jetzt direkt vor ihm und blickt ihn an, dreht den Zimmerschlüssel zwischen den Fingern. Er ist nervös.

„Ich wollt mit dir reden.“

„Mit mir?“ Jetzt ist es Unglauben, der sich auf Raphaels Gesicht widerspiegelt. „Du willst seit anderthalb Jahren nicht mit mir reden. Warum solltest du jetzt auf einmal wollen?“

„Weil ich dir kaum aus dem Weg gehen kann.“

Die Antwort ist eine eisige Dusche und macht jedes bisschen Hoffnung zunichte.

„Na denn...“ Raphael schließt auf und hält die Tür einladend offen. „Das sollten wir vielleicht nicht unbedingt auf dem Gang tun.“

Julian macht einen selbstsicheren Eindruck, als er an ihm vorbeigeht und doch ist da etwas an ihm, das Raphael verrät, dass dieses Gefühl vermutlich täuscht. Er kennt Julian doch, weiß, wie seine Körperhaltung immer besonders starr und hart wird, wenn er innerlich vollkommen verunsichert ist und sich etwas stellen muss, das ihm nicht gefällt.

„Also, worüber willst du reden?“, bohrt er nach, als die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen ist. Er streift sich das durchgeschwitzte T-Shirt vom Körper. Es klebt ganz widerlich an ihm und ist nicht mehr zu ertragen. Da ist es ihm vollkommen egal, wie das jetzt auf Julian wirken muss. Und dessen Blick ist auch einen Augenblick irritiert und verharrt etwas zu lange auf seinem bloßen Oberkörper. Wieder prickelt etwas Hoffnung durch seine Adern. Vielleicht darf er ja doch hoffen, dass noch nicht alles zu spät ist.

„Erklär's mir.“ Julians Ton ist unbestimmt, seine Stimme ein wenig kratzig und belegt.

„Was?“

„Warum du gegangen bist. Warum du aus Dortmund verschwunden bist. Warum du von mir weggegangen bist.“

Raphael muss lachen. Hart und rau. Ein Lachen, das nichts mit Belustigung zu tun hat, sondern nur mit Schmerz und Enttäuschung aus anderthalb Jahren Funkstille. Ein schmerzhaftes Lachen, kehlig und düster. „Das fragst du jetzt? Ich wollte es dir damals erklären, aber du hast mich ja nichts sagen lassen. Du hast nie abgehoben. Du hast mich nie reingelassen. Du hast mir jeden beschissenen Brief ungeöffnet zurückgeschickt – und du hast wahrscheinlich auch keine einzige meiner E-Mails oder SMS gelesen. Warum also sollte es dich jetzt auf einmal interessieren?“ Er verschränkt die Arme vor der Brust. Alles in ihm fühlt sich versteinert an. Am liebsten hätte er sich Julian einfach ausgeschüttet, alles erzählt, was in ihm brennt und arbeitet, was an ihm nagt und ihn noch vollkommen aushöhlt. Aber das kann er nicht. Da ist kein Vertrauen mehr, so gerne er es auch noch haben würde.

„Das ging einfach nicht. Ich... Kannst du nicht verstehen, dass ich das zu diesem Zeitpunkt nicht hören wollte? Verdammt, du hast mir auf einmal gesagt, dass du nach Bremen verschwindest! Zu einem Zeitpunkt, als du diesen verdammten Vertrag schon unterschrieben hattest! Du hast mir damit gesagt, dass du dich gegen mich entschieden hast!“

„Soweit ich mich erinnere, hast du Schluss gemacht.“ Raphael presst die Worte zwischen den Zähnen hervor. „Du hast mir keine Chance gegeben, mich zu erklären – und du hast uns keine Chance auf eine Fernbeziehung gegeben. Also red mir keine Schuld ein!“

„Du hättest mit mir reden müssen! Oder war ich das nicht wert?“ Julians Stimme ist kurz davor, sich zu überschlagen und auf einmal wird Raphael bewusst, dass er ihn noch nie so verletzlich erlebt hat. Noch nie so betroffen oder schwach. Er ist doch immer so stark nach außen hin, lässt sich von nichts unterkriegen oder fertigmachen. Und das entpuppt sich auf einmal als Fassade. Als eine Fassade, hinter der Schmerz und Schwäche liegen, die Raphael jetzt vollends verwirren.

„Das tut mir ehrlich Leid“, lenkt er langsam ein und seine Stimme will ihm jetzt nicht mehr so richtig gehorchen. Er lehnt sich gegen die Kommode, die in dem Raum steht, und hat Mühe, Julian in die Augen zu blicken. Dieses leuchtende Grün droht ihn

wieder in seinen Bann zu ziehen und ihn darin versinken zu lassen. Für ihn, für ihn ist da zwischen ihnen immer noch etwas. Das spürt er auf einmal mehr als deutlich in sich brennen. „Ich wollte nicht, dass du mich zurückhältst. Ich wollte keine Zweifel kriegen. Ich habe gedacht, dass ich das Richtige tue.“

„Und? War es das?“

„Nein. Aber es bringt nichts, darüber noch zu reden. Die Vergangenheit ist vergangen und wir können sie kaum noch ändern.“ Raphael drückt sich von der Kommode ab und macht zwei Schritte in Richtung Bad. Er ist auf einmal todmüde. In ihm drin tobt ein Chaos, das er nicht versteht. Hoffnung ist da, Schmerz, das brennende Verlangen, Julian einfach in die Arme zu nehmen, ihn zu küssen und auf dieses verdammte Bett zu werfen. Zurückzukehren. Zu ihm. Wieder zu Hause zu sein.

Aber das geht nicht. Und es ist sinnlos, noch über irgendetwas zu reden. Die Zeit um zu Reden, die ist lange vorbei.

„Weißt du, die Zeit zum Reden haben wir verpasst. Vor 18 Monaten wollte ich mit dir reden, aber du nicht mit mir. Und jetzt gibt es nichts mehr zu sagen. Gar nichts mehr. Außer, dass wir beide vielleicht besser vergessen sollten.“ Damit betritt er das Bad und zieht die Tür hinter sich zu. Zitternd lehnt er sich dagegen und hört, wie Julian erst nach rund fünf Minuten das Zimmer verlässt.

Er fühlt sich absolut beschissen.